

Tabacco di Frastanza

Frastanzer Saisonarbeiter brachten aller Wahrscheinlichkeit nach vor rund dreihundert Jahren den Tabakbau und die Tabakverarbeitung in ihre Heimat, da sie sich davon ein gutes Geschäft versprochen. Um 1700 dürften die ersten Versuche in Frastanz gestartet worden sein. Um 1740 war der Tabakanbau, der in der "Feldkircher Gegend" betrieben wurde, bereits landesweit bekannt, wie aus der damals entstandenen Beschreibung der vorarlbergischen Herrschaften hervorgeht. Zitat: "Keine Manufacturen seind aldanit vorhanden, obwohlen der hin und wider wachßende Tabackh auch der allda und in der Herrschafft Bludenz gar schön hervorkommende Flachß darzu Materie genueg an die Hand gebeten, daß es nur allein an dem Fleiß der Innwohner manglet, umb die Schänckhung der Natur sich zunuzen zu machen."

Den "Innwohnern" mangelnden Fleiß vorzuwerfen, war natürlich nicht gerechtfertigt, denn schließlich handelte es sich beim Tabak nicht um eine "Schänckung der Natur", sondern um eine Pflanze, die von den Frastanzer Bauern zusätzlich zu ihrer sonstigen Arbeit angepflanzt wurde.

Die Blütezeit des Frastanzer Tabakanbaus war vor 1784, vor der Einführung des Tabakmonopols durch Kaiser Joseph II. Der Tabakanbau war für viele Frastanzer Familien des ausgehenden 18. Jahrhunderts lebenswichtig. Dies belegen unter anderem diverse Verlassenschaftsakten, in denen der "Tubackh" ausdrücklich erwähnt wird. In der 1797 zusammengestellten Inventaraufnahme nach dem verstorbenen Adam Hartmann aus Frastanz-Hofen ist beispielsweise ein Tabakvorrat im Wert von immerhin sechzig Gulden angeführt.

Aus den um 1800 angelegten Verzeichnissen der "Erzeugnisse des Erdreichs" erfahren wir erstmals Einzelheiten über den Tabakbau in Frastanz. Weitaus am meisten Tabak wurde in den Ortsteilen Hofen und Einlis angebaut, mit denen lediglich Mariex mithalten konnte. Als Anbaufläche dienten nicht nur die Hausgärten, sondern kleinere Mengen an Tabakpflanzen, zehn bis zwanzig Stück, wurden oft auf den Misthaufen gepflanzt.

Frastanzer Tabakernten in Zentnern:

1768 1810 1811 1818 1819

1000 198 290 174 320

1825 wurde Kreishauptmann Ebner davon in Kenntnis gesetzt, der Kaiser habe die Einführung des Tabakmonopols in Tirol und Vorarlberg beschlossen, wolle aber mit "aller Schonung" vorgehen und die "Gemüter der Landbewohner" nicht unnötig aufregen. Sogar von der Kanzel herunter wurde das für Frastanz so bedeutsame Zirkulare vom 14. Mai 1828 verlesen, dass zu diesem Zweck eigens dem Feldkircher Generalvikariat übersandt worden war.

Den Frastanzern kamen die Bestimmungen von 1828 besonders auch deshalb äußerst ungelegen, weil damit der hier seit altersher betriebenen Tabakverarbeitung ein Riegel vorgeschoben wurde. In Frastanz wurde Tabak nämlich nicht nur angebaut, sondern auch weiterverarbeitet. Um 1806 gab es im ganzen Vogteiamtsbezirk Bludenz nur eine einzige Tabakstampfe, die sich in

Frastanz befand. Betrieben wurde die Tabakmühle im Haus Nr. 56 (Beim St. Wendelin 1) von Johann Christian Walser.

Nach 1828 waren den Frastanzer Bauern die Ablössungssummen für die abgelieferten Tabakblätter einfach zu niedrig, obwohl sie noch bessere Preise erzielten als die Südtiroler. Obwohl die Ablössungspreise 1835 etwas erhöht wurden, ging es mit dem Frastanzer Tabakbau rapid bergab. Bereits 1834 stellte Kreishauptmann Ebner resignierend fest, der Tabakanbau in Frastanz würde "bei den beschränkten Preisen, welche die Regie bewilligt, viel weniger als vor der Einführung des Tabakmonopols" einbringen. 1836 wurde der Tabakanbau im Gemeindebezirk von Frastanz erstmals völlig unterlassen.

Im Revolutionsjahr 1848 platzte den unzufriedenen Bauern von Frastanz der Kragen, und es kam zu einer regelrechten Revolution. Die Frastanzer hatten die alten Zeiten nicht vergessen und gedachten, das Revolutionsjahr zur Wiederherstellung der früheren Zustände zu nützen. Schlussendlich zogen die Frastanzer allerdings den Kürzeren, und zur Strafe für ihr unbotmäßiges Verhalten mussten sie eine ziemlich teure, von der Gemeinde zu bezahlende Militäreinquartierung in Kauf nehmen.

In den Notzeiten des Ersten und Zweiten Weltkrieges kam es da und dort zu einer Art Renaissance des Tabakanbaus, allerdings nur in kleinerem Umfang und nur für den Eigenbedarf.

Autor: Christoph Vallaster